

eine bedeutende Rolle. Es läßt sich nicht beweisen, daß der Kardinal zu ihm in persönlichen Beziehungen stand. Da A. aber *Abbeviator apostolicus* war, ist es durchaus möglich, zumal er sicher mit Freunden des Cusanus befreundet war, vor allem mit dem Mathematiker Toscanelli und dem langjährigen Sekretär des Kardinals Andrea dei Bussi. Es dürfte aber sicher sein, daß der Kardinal einige der Schriften Albertis kannte; in seiner Bibliothek steht noch heute eine Hs. (112) mit dessen Traktat *Elementa picturae*. Im *Compendium* zählt er (n. 18) Erfindungen auf, durch die der Mensch für gewisse Mängel Abhilfe schafft. Läßt die Sehkraft nach, so benutzt er die (damals erfundene) Brille, und mit der Kunst der Perspektive korrigiert er Irrtümer, denen das Sehen unterliegt (*arte perspectiva errorum circa visum corrigit*). Die Maler entdeckten damals bekanntlich die Kunst perspektivischer Darstellung, und Alberti entwickelte als erster deren Theorie. S. weist nicht auf diese Stelle hin, er führt aber aus, daß die perspektivische Betrachtung einer der Punkte ist, in dem beide Denker einander begegnen. S. nennt als solchen Punkt auch den Begriff der Kunst. Hier habe ich aber erhebliche Bedenken. Wie gerade *Compendium* n. 18 zeigt, ist »ars« bei Cusanus ein ganz allgemeiner Begriff, der die mechanischen und die freien Künste umfaßt. Das gilt auch für den in *De coniecturis* II c. 12 entwickelten Begriff von der Kunst als einer Nachahmung der Natur, auf das S. sich beruft (172). Und die Löffelschnitzkunst des »Laien« hat meines Erachtens nichts mit der Bildhauerei zu tun, es sei denn, man würde die Kunst des Anstreichers mit der des Malers in einem Begriff zusammenfassen. Trotzdem ist S.s Referat interessant und lehrreich. — Das letzte Referat dieser Gruppe stammt von MARIA TERESA LIACI, Dozentin an der Universität Lecce, *Accenti spinoziani nel »De dato patris luminum« del Cusano?* (217—238). Fr. Dr. Liaci greift die Frage auf, ob es berechtigt sei, N. v. K. mit R. Eucken als »Bahnbrecher« des spinozistischen Pantheismus zu betrachten. Die Verfasserin verneint das. Da sie es für unmöglich hält, die Frage in ihrer ganzen Breite in einem Vortrag zu behandeln, wählt sie eine einzige Schrift »*De dato patris luminum*« (hrsg. von P. Wilpert in Bd. IV der Heidelberger Ausgabe), um gerade an den Sätzen, die pantheistisch klingen, zu zeigen, daß sie nicht phantheistisch verstanden werden können. Da N. v. K. in dieser Schrift Meister Eckhart und Johannes Scottus Eriugena besonders verpflichtet ist, wäre eine größere Vertrautheit mit beiden Denkern nützlich gewesen. Die Verfasserin wäre zum Beispiel davor bewahrt geblieben, in der Bezeichnung der Geschöpfe als Theophanien einen pantheistischen Beigeschmack zu finden, weil Cusanus diesen Gedanken dem großen Iren entnommen habe (*»ha quindi sapore panteistico anche per la sua origine«*). M. Cappuynt hat bereits vor dreißig Jahren durch seine Monographie nachgewiesen, daß Johannes kein Pantheist war.

Soweit mein Bericht über die Referate. Über die Sünden gegen die deutsche Sprache und die ab und zu recht bösen Streiche des Druckfehlerteufels will ich lieber schweigen. Trotz solcher Schönheitsfehler ist das Buch des Studiums wert. *Josef Koch*

COLOMER, EUSEBIO SJ: *Nikolaus von Kues und Raimund Lull. Aus Handschriften der Kueser Bibliothek*, Berlin 1961. XVIII, 200 S., Lw. 32,— DM.

Der große Mallorkiner Raimundus Lullus († 1316) hat im Laufe der Jahrhunderte auch bei manchen Deutschen lebhaftes Interesse gefunden, vor allem bei Nikolaus von Kues. Auf welchem Wege wurde Cusanus mit Lull bekannt? Der Spanier M. Batllori trat 1943 mit der Ansicht hervor, Nikolaus sei durch Paduaner Lullisten für

ihn gewonnen worden. Durch die aus der Feder des jungen Cusanus stammenden Exzerpte aus Lull in Cod. Cus. 83 und einige Notizen über dessen »Kunst« sowie durch die ebenfalls in der Kueser Bibliothek erhaltenen Werke des Heymericus de Campo (van den Velde) wird der Gedanke an Heymeric, den Kölner Lehrer des Nikolaus in den Jahren 1425 bis ca. 1428, als den Mittelsmann zwischen beiden nahegelegt. Der Rezensent wies Anfang der fünfziger Jahre erstmals darauf hin, besonders in: *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, S. 60–83, 333–342. Auf seiten der spanischen Lull-Forschung wurde das besonders von J. Carreras Artau mit Zustimmung aufgegriffen. Der junge Jesuit E. Colomer aber kam mit dem Rüstzeug einer hervorragenden Lull-Kenntnis nach Deutschland, um in den Jahren 1956–57 die Kueser Handschriften noch gründlicher nach dem Einfluß seines Landsmannes auf Cusanus zu untersuchen. Er promovierte mit der jetzt (in gutem Deutsch) gedruckt vorliegenden Dissertation bei P. Wilpert in Köln.

Schon der 1. Teil der Untersuchung gilt der Mittlerrolle Heymeric. Der 2. Teil geht den von dem siebenundzwanzigjährigen Cusanus aus nicht weniger als 24 (bzw. 26) Schriften Lulls gesammelten Exzerpten in Cod. Cus. 83 sorgfältig nach. Zugleich hebt er klar die gedanklichen Motive hervor, die Nikolaus vor allem an Lull interessierten. Der 3. Teil stellt auf dieser neuen Vergleichsbasis in systematischem Überblick das dar, was die beiden christlichen Denker gemeinsam haben: Die Verwandtschaft liegt sowohl in der Terminologie und Denkstruktur wie in inhaltlichen Leitgedanken; sie besteht vor allem in der sondernden und kombinierenden Betrachtung alles Seienden unter den Aspekten von neun »Grundwürden« (bonitas, magnitudo, duratio usw.), mit der sich schon bei Lull der Aufweis verbindet, daß diese transzendentalen Attribute bei Gott »kreishaft vertauschbar«, weil realidentisch, sind. Die Fülle und Eindeutigkeit der nun von C. beigebrachten Belege machen es fortan unbestreitbar, daß von Lull schon mehr als zehn Jahre vor *De docta ignorantia* auf den jungen Cusanus Impulse ausgingen, die dann (1440) in dem Leitprinzip der coincidentia oppositorum oder der theologia circularis zum Durchbruch kamen. Dazu trug Heymeric u. a. das Wort coincidentia bei. Mit Raimund stimmt Nikolaus auch in dem Motiv einer transzendentalen analogia Trinitatis sowie in einigen Grundzügen seiner Christologie überein. Im Anhang (121 bis 194) veröffentlicht C. (mit Ausnahme einer schon vom Rezensenten edierten größeren Notiz) alle für das Verhältnis Lull – Heymeric – Cusanus aufschlußreichen Kueser Texte.

Der Annahme, daß Cusanus durch Heymeric mit Lull bekannt wurde, mißt C. mit guten Gründen »die größte Wahrscheinlichkeit« zu (40). Andererseits hat er die (von ihm fast als Absurdum dargestellte) »chronologische Schwierigkeit«, daß bei Cusanus schon einige Jahre vor Heymeric die Beschäftigung mit Lull eindeutig *nachweisbar* ist, überbetont. Denn diese läßt sich durch folgende Überlegungen entschärfen: Heymeric befand sich in den Jahren 1423–28 so sehr mitten in der ihn aufs höchste beanspruchenden Auseinandersetzung des Kölner Albertismus mit dem Thomismus, daß es für den damaligen Bakkalar der Theologie geradezu unsinnig gewesen wäre, sich nach der harten Kritik des Pariser Kanzlers Johannes Gerson (†1429) an Lull auch noch mit dessen Verteidigung zu belasten. Andererseits scheint C. nur einen Teil der Indizien, die bereits im Compendium divinatorum (1420–22) Heymeric für dessen Lull-Kenntnis sprechen, auf die Waagschale gelegt zu haben. Denn darin heißt

es (Cod. Mainz 614, fol. 220^{rb}, Z. 20 ff.) z. B.: Vis enim causalis est quoddam commune analogum repertum in causis, quod primo invenitur in causa finali, deinde in causa efficiente, denique in causa formali et ultimo in causa materiali. Quapropter finis in 2^o Physicorum dicitur causa causarum, quia in omnibus aliis causis esse actuale causalitatis influit. Eine derartige Hierarchisierung der vier Ursachen findet sich bei Aristoteles selbst nicht. Von Lull aber »wird die Stufenfolge der Ursachen so verdeutlicht: Das Ziel oder die Finalursache bewegt die Wirkursache, diese die Form und die Form die Materie zum gleichen Ziele hin« (so E. PLATZECK in einem bald erscheinenden Werk: *Raimund Lull, Sein Leben — seine Werke. Die Grundlagen seines Denkens*). — Umgekehrt scheint es mir unkritisch, wenn C. meine auf Schriftvergleich beruhenden detaillierten Bedenken gegen die Niederschrift der Notiz in Cod. Cus 83, fol. 303^r durch Cusanus ohne jede Entkräftung meiner Gründe als »wenig gewichtig« abtut (41 f.). — Weil Nikolaus erst 1425 nach Köln kam (8), sind auch die von ihm mitgeschriebenen Quästionen zu den Sentenzen nicht auf 1424–25, sondern frühestens auf 1425 zu datieren. — Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß Heymeric um das Jahr 1454 in seinem theologiegeschichtlich interessanten Werk »Centheologicum« (contines centum theologias) unter der Überschrift »Theologia Raimundi Lulli memoriter epilogata« wiederum eine zusammenfassende Interpretation des Lullischen Systems bot (Bibl. Royale de Belgique, Ms. 11571, fol. 6^{vb}–7^{va}). Nach G. MEERSSEMANN, *Geschichte des Albertismus II*, Rom 1935, S. 17, hat Heymeric noch in den letzten Lebensjahren die ganze *Ars Magna* Lulls erklärt.

Im Gesamtergebnis bildet das Werk Colomers einen zugleich für die Geschichte des Lullismus und für die Cusanus-Forschung sehr wertvollen Beitrag. Es darf zumal wegen seiner Verdienste um die Erschließung der Kueser Cusanus-Autographe den Untertitel »Aus Handschriften der Kueser Bibliothek« mit Stolz führen.

Rudolf Haubst

WACKERZAPP, HERBERT, *Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues*, hrsg. v. Josef Koch (Beiträge z. Gesch. d. Phil. u. Theol. d. Mittelalters, Bd. 39, H. 3), Münster 1963, XVII u. 176 S., kart. 24,— DM. Die schon von den Herausgebern des ersten Bandes der Akademieausgabe der lateinischen Werke des Cusanus¹ notierte Abhängigkeit von Eckhart ist durch das vorliegende Werk, das J. Koch, ein Altmeister der Eckhart- sowohl wie Cusanusforschung, für seinen verstorbenen Schüler herausgegeben hat, erhärtet und ausführlicher belegt. Der Verfasser betont dabei mit Recht, daß »sich Eckhart und Nikolaus innerhalb des großen Stromes neuplatonischer Tradition begegnen, der das Mittelalter durchzieht und dessen Sammelpunkte nach Ps.-Dionysius vor allem Johannes Scottus (Eriugena) und die Schule von Chartres sind« (13). Es ist also auch mit der Möglichkeit einer Abhängigkeit beider von dritten Quellen zu rechnen (vgl. 117). Wegen der vielfältigen Berührungspunkte innerhalb dieses Abhängigkeitszusammenhanges dürfte die genaue Abgrenzung der verschiedenen Einflüsse schwierig sein.

Der zeitliche Beginn eines speziellen Eckhart-Einflusses ist jedenfalls nicht durch das auf der eigenen Eckhart-Handschrift des Cusanus (Cod. Cus. 21) verzeichnete Jahr 1444 markiert. Nach den Untersuchungen Wackerzapps hat Cusanus mit Sicher-

¹ *De docta ignorantia*, ed. E. Hoffmann et R. Klibansky, Lipsiae 1932.